Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 20

Rubrik: Spinnerei : Weberei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellungen

Mustermesse Basel. Vor kurzem erschien der Bericht über die V. Schweizer Mustermesse in Basel. In Bezug auf die Textilindustrie ist daraus zu entnehmen, daß in der Gruppe Textilwaren 58 Firmen ausstellten gegenüber 43 im Vorjahre. Es ist hier eine Zunahme zu konstatieren, währenddem in der Gruppe Bekleidung und Ausstattung (inkl. Schuhwaren, Leder- und Celluloidartikel, Quincaillerie, Mercerie) eine Abnahme in der Zahl der beteiligten Firmen stattgefunden hat: 83 gegenüber 105. Der Bericht bemerkt dazu, daß die Gruppe „Textilwaren" und „Bekleidung und Ausstattung" an der Messe 1921 sehr deutlich zeigten, wie die Krise in besonderer Heftigkeit alle die verschiedenen Produktionszweige der Textilindustrie erfaßt hat. Das war wohl äußerlich in der Zahl der Teilnehmer als auch sachlich in der Art der Beteiligung wahrzunehmen. Immerhin waren manche Textilbranchen durch sehr gute Firmen mit ausgesprochenen Qualitätswaren vertreten (z. B. die Seidenbandfabrikation, die Leinenindustrie und die Bekleidungsbranche).

Ueber das Resultat der Messe sei auf die Antworten der Umfrage hingewiesen. Auf die Frage: Haben Sie durch die Teilnahme an der Mustermesse Erfolg erzielt? antworteten in der Gruppe Textilwaren 31 Aussteller; davon meldeten 21 Aussteller Erfolg; in der Gruppe Bekleidung antworteten 57 Aussteller, wovon 36 Erfolg meldeten.

Der Erfolg der Wiener Messe. Die Wiener Messe, die vom 11. bis 17. September in der Rotunde, den Hofstallungen (Messepalast), der alten Wiener Handelsakademie, der Stiftskaserne und im Musikvereinsgebäude abgehalten wurde, hatte sowohl einen moralischen wie materiellen Erfolg aufzuweisen. Auf höchstens 2000 Aussteller hatte die Messeleitung gerechnet. 6500 hatten sich angemeldet, von denen 4500 mit Mühe untergebracht werden konnten. Die Zahl der ausgegebenen Messeausweise beträgt gegen 200,000. Der Gesamtumsatz, der in den 34 Gruppen der Messe erzielt wurde, beträgt nach vorsichtigen Schätzungen 25 Milliarden Kronen; davon dürfte der Löwenanteil auf die Gruppen: Maschinenbau, Elektrotechnik, Textilgruppe, Papierindustrie, Leder und Schuhe, Ledergalanteriewaren und Kunstgewerbe entfallen. Die Papiermesse allein hat einen Umsatz von 4 Milliarden erzielt. Als Einkäufer-Länder kamen in Betracht: Jugoslawien (besonders stark: Maschinen und Textilien). Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, aber auch der fernere Osten, Türkei, Aegypten, sogar Abessynien und Sudan sind mit Käufen von Maschinen beteiligt. Von Einkäufern aus dem Westen erschienen besonders zahlreich Schweizer und Holländer, dann auch Franzosen, ferner vereinzelt Amerikaner und Engländer.

Von den 4500 Ausstellern waren 600 aus dem Ausland, davon entfällt der größte Teil, 431, auf die Tschechoslowakei (die ganze nordböhmische Textilindustrie war vertreten), dann folgen an Zahl Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien.

Rohstoffe

Faserstoff-Forschungen. Im deutschen Forschungsinstitut für Textilindustrie in Dresden hat Herzog Versuche zur Unterscheidung der künstlichen Seiden, insbesondere von Viskose und Kupferseide angestellt. Diese Versuche haben ergeben, daß die Längsansicht der Faser keine ausreichenden Unterscheidungsmerkmale gibt. Ist der Querschnitt gelappt oder gekerbt, so kann man auf Viskose schließen, vorausgesetzt, daß es sich nicht um Kollodium- oder Azetatseide handelt. Auch die Untersuchung im Polarisationsmikroskop gibt keine deutlichen Unterschiede, da das mittlere Lichtbrechungsvermögen für Viskose und Kupferseide nahezu gleich ist. Bessere Anhaltspunkte liefert das ultra-mikroskopische Verhalten. Die Kupferseide zeigt hier kennzeichnende, mehr oder weniger quer verlaufende Netzmaschen, die Viskoseseide dagegen grobe, lichtschwache und längsgestreckte Maschen. Zweckmäßig bettet man dabei die Fasern in Goldschmidtsche Lösung ein. Die chemische Prüfung der Fasern mit den üblichen Farbenreaktionen liefert auch keine Möglichkeit, die Herkunft der Fasern genau zu erkennen, doch kann man Viskoseseide mikrochemisch an ihrem Schwefelgehalt erkennen. Den Einfluß des Lichtes auf Festigkeit und Dehnbarkeit von Textilfasern hat Wänting geprüft, veranlaßt durch die Vermutung, daß der rasche Verschleiß von Uniformtuchen der Wirkung atmosphärischer Einflüsse, insbesondere des Lichtes, zuzuschreiben sei. Bei diesen Versuchen wurden zunächst einzelne Wollhaare 24 Stunden lang der Bestrahlung mit einer künstlichen Lichtquelle, einer Hereus Quarzquecksilberlampe ausgesetzt. Dabei war die Veränderung der Reißfestigkeit und Dehnung nur gering, und Wollschweiß scheint schützend zu wirken. Für Seide ist die Lichtempfindlichkeit schon früher erwiesen, insbesondere ist die mit Zinnphosphatsilikat beschwerte Seide nach der Belichtung in verdünnten Säuren und Alkalien leichter löslich. Zellulosefaser ist besonders gegen ultraviolette Bestrahlung sehr empfindlich, noch mehr kontoisierter Flachs. Am meisten leidet Kunstseide durch Belichtung; sie war nach 24 Stunden so brüchig, daß sie sich nicht mehr reißen ließ. („Seide".)

Ein neuer Textil-Rohstoff. Die „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie" berichtete kürzlich über einen neuen textilen Rohstoff. Die kurze Abhandlung schien uns von besonderem Interesse zu sein, weil es sich nach der Beschreibung gewissermaßen um ein Universalprodukt handeln soll, das je nach Wunsch in verschiedenen Typen mit den verschiedensten Eigenschaften hergestellt werden kann. Wir wollen gerne abwarten, ob nachstehender Bericht, den wir oben genannter Fachschrift entnehmen, nicht etwas zuviel versprechend ist.

Die Köln-Rottweiler Aktiengesellschaft hat in Verbindung mit einer sächsischen Wirkwarenfabrik einen neuen Rohstoff herausgebracht, von dem man sich in Interessentenkreisen viel verspricht. Die aus dem Material hergestellten Waren sind kürzlich Vertretern der Reichsregierung und am 13. September Chemnitzer Industriellen im Sitzungssaale der Handelskammer vorgeführt worden. Der neue Rohstoff ist nicht mit Stapelfaser zu verwechseln, die ja vom Markt so gut wie verschwunden ist; es handelt sich vielmehr um ein ganz neues Material, das insbesondere die Eigenschaft besitzt, wasserbeständig zu sein. Dem Laien, aber auch dem Fachmann wird es kaum möglich sein, einen äußerlichen Unterschied zwischen Naturfaser und dem neuen Produkt festzustellen.

Das Material wird in vier verschiedenen Typen hergestellt:

Type I besitzt Eigenschaften der Seide und kann bis zu der Nr. 80 ausgesponnen werden.

Type II ähnelt dem Leinengarn sehr stark und ist verspinnbar bis Nr. 52.

Typen III und IV sind verspinnbar bis zur Nr. 36 und haben den Charakter eines mittleren bezw. starken Wollgarns.

Neben diesen vier verschiedenen Typen kann noch eine Schappe erzeugt werden, die einwandfrei bis zur Nr. 120 ausgesponnen werden kann.

Das neue Material eignet sich für alle möglichen Textilwaren: die verschiedensten Muster, die am 13. September 1921 in Chemnitz zur Ausstellung kamen, bewiesen die vielseitige Verwendungsmöglichkeit. Man sah Möbelstoffe, Dekorationsstoffe, Teppiche, Unterkleider, Strümpfe, Handschuhe, Posamentierwaren, Damenkleiderstoffe usw. Ganz besonders fielen die wunderbaren Möbel- und Dekorationsstoffe auf, für die sich das neue Material in erster Linie eignen wird.

Sehr wichtig ist die Tatsache, daß das neue Produkt weit billiger als Baumwolle, Wolle oder Seide geliefert werden kann. Schon aus diesem Grunde liegt es ohne Zweifel im Interesse des Wirtschaftslebens, das neue Produkt eingehend zu studieren.

Spinnerei - Weberei

Erfindungen und Erfinderschicksale in der Textilindustrie.

Von Th. Wolff-Friedenau.

Nachdruck verboten. — Fortsetzung.

Während die bisher erwähnten Erfinder nur in der Entwicklungsgeschichte der Spinnmaschinen eine Rolle spielen, wollen wir nunmehr einer Reihe von Erfindern aus dem Gebiete der Webemaschinen gedenken. Auch unter diesen finden wir eigenartige Erfinderschicksale vor.

Die technische Entwicklung der Weberei war Jahrhunderte hindurch in nahezu unveränderter und nur wenig verbesserter Form stehen geblieben, so wie sie von den Völkern des Altertums auf die des Mittelalters überkommen war. Die Weberei war ein Handwerk, dessen Zunftverfassung seiner technischen Entwicklung, der Erfindung und Anwendung neuer und vervollkommneter Hilfsmittel,

vielfach hinderlich im Wege stand. Die zünftigen Weber des Mittelalters waren, wie die anderen Zünfte allerdings auch, recht futterneidische Gesellen, die ängstlich darüber wachten, daß der einzelne unter ihnen nicht mehr schaffen und verdienen konnte als ein anderer, und dementsprechend waren die Zunftgesetze fast überall abgefaßt. Aus diesen Gründen stand man auch allen Verbesserungen der Webereigeräte ziemlich ablehnend gegenüber, und wo solche dennoch gemacht wurden, konnten und durften sie nur zur Anwendung kommen, wenn der Erfinder seine Neuerung allen Berufsgenossen seines Ortes zugänglich machte, wobei er selbst besondere Vorrechte oder Vorteile aus seiner Erfindung nicht beanspruchen durfte. Damit war natürlich dem Erfindungsgeist von vornherein der stärkste Ansporn benommen. Gerade in den Webergilden war dieser beschränkte und futterneidische Geist heimisch, was zum großen Teil die Ursache gewesen sein mag, daß die technische Entwicklung dieses Gewerbes Jahrhunderte hindurch nahezu auf derselben Stelle blieb.

Die ersten Anfänge zur Vervollkommnung der Webereitechnik und der Verbesserung der für diese notwendigen Hilfsmittel gingen von der Seidenweberei aus. Als einer der ersten Erfinder auf diesem Gebiete tritt uns der Seidenbandweber Anton Moller aus Danzig, der Erfinder des verbesserten Seidenbandwebstuhles, auch Seidenmühle oder Bandmühle genannt, entgegen. Im Jahre 1586 (nach anderen 1600) stellte Moller einen solchen Apparat fertig, auf dem ein Arbeiter gleichzeitig 16 bis 20 Bänder auf einmal herstellen konnte, während auf dem alten Bandstuhl immer nur ein einziges Band gewebt werden konnte. Diese wichtige Erfindung sollte ihrem Urheber jedoch sehr verhängnisvoll werden. Die Danziger Bandweber sahen in der Neuerung eine schwere Bedrohung ihres Gewerbes, die nach ihrer Meinung zur Folge haben mußte, sie zum größten Teil arbeitslos und brotlos zu machen. Sie rotteten sich zusammen, drangen in Mollers Haus ein und zerstörten seine Maschine vollkommen. Der Erfinder selbst wurde von der wütenden Menge gepackt und in die Weichsel geworfen, wo er seinen Tod fand. In verbesserter Form tauchte die Erfindung dann im Jahre 1623 in der Schweiz wieder auf, in Leyden dagegen im Jahre 1629, und im Laufe der folgenden Zeit gewann der Bandwebstuhl langsam an Verbreitung, freilich immer nur unter heftigstem Widerstand der Bandweberzünfte, die sogar mehrfach behördliche Verbote der Benutzung der neuen Maschine erwirkten. Ein solches Verbot wurde im Jahre 1685 in Deutschland erlassen, und Kaiser Karl VI. erneuerte noch im Jahre 1719 auf Drängen der Posamentierer und Bortenweber dieses Verbot für ganz Deutschland. In Hamburg soll sogar ein Bandwebstuhl auf Befehl des Magistrates öffentlich verbrannt worden sein.

Aus ungefähr derselben Zeit wie die Erfindung des Bandwebstuhles stammt übrigens auch noch die Erfindung einer anderen textiltechnischen Maschine, nämlich der Strickmaschine durch den Engländer Lee. Es wird berichtet, daß Lee diese Maschine erfunden haben soll, um seiner Braut, die bei seinen Besuchen stets und ständig mit dem Strickstrumpf beschäftigt war und ihrem Verlobten infolgedessen nicht die Aufmerksamkeit zuwenden konnte, die dieser wünschte, die Arbeit zu erleichtern und ihr so mehr Muse zu schaffen, sich mit ihm zu beschäftigen. Demnach wäre also die Eifersucht auf den Strickstrumpf der Anlaß zur Erfindung der Strickmaschine gewesen. Nach einer anderen Mitteilung dagegen soll Lee erst, als er bereits verheiratet und Prediger zu Calverton war, diese Erfindung gemacht haben, weil seine Frau durch Strümpfestricken einiges zum Unterhalte der Familie hinzuzuverdienen suchte. Wie dem auch sei, jedenfalls war es Lee, der den ersten Stuhl für die Strumpfwirkerei herstellte und zwar gleich in solcher Vollkommenheit, daß noch die heutigen Maschinen dieser Art vollständig auf jener ersten Erfindungskonstruktion beruhen. Lees Maschine bestand aus 2000 Teilen und wurde zum ersten Male im Jahre 1589 von ihm zur Anwendung gebracht. Er suchte nunmehr die zünftigen Strumpfwirker für seine Maschine zu gewinnen, erfuhr jedoch dasselbe Schicksal wie die meisten Erfinder auf dem Gebiete der Textiltechnik. Die Maschine erweckte Argwohn und Befürchtung bei den Zünften und Lee wurde von diesen auf das heftigste angefeindet als Verderber der Zunft. Da sich auch die Regierung, an die er sich zwecks Verwertung seiner Erfindung gewandt hatte, seiner nicht annahm und ihm auch jede Unterstützung gegen die Anfeindungen der Zünfte versagte, wandte er sich nach Frankreich. Hier fand er mehr Verständnis für seine Erfindung als im eigenen Vaterlande, und die französische Regierung setzte ihm die Mittel zur Begründung einer mechanischen Strumpfwirkerei aus. In dieser stellte Lee auch die ersten auf einer Maschine gestrickten seidenen Strümpfe her, die Maria von Medici trug. Die politischen Ereignisse in Frankreich lenkten jedoch die Aufmerksamkeit von seiner Erfindung wieder ab, sodaß letzten Endes auch dieser Erfinder um den Lohn seiner Arbeit kam. Nach seinem Tode wurde die Strickmaschine von einem Bruder Lees wieder nach England zurückgebracht. Diesmal fand sie hier mehr Verständnis. Eine Reihe von Fabrikanten sicherte sich die Benutzung und legte damit den Grund zu der alsbald kräftig emporblühenden mechanischen Strumpfwirkerei in England. Von dort aus gelangte die Maschine dann mit gleichem Erfolg auch nach den anderen europäischen Ländern. Ursprünglich nur für die Seidenstrickerei verwandt, wurde die Maschine in der Folgezeit auch zur Verarbeitung aller anderen Textilstoffe zur Anwendung gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Stickerei

Zur Geschichte der ostschweizerischen Industrie.

Im Auftrage des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen bearbeitet Dr. Hans Beerli einen Bericht über Industrie und Handel des Kantons St. Gallen in den Jahren 1901—1910. Der Bericht ist bisher unveröffentlicht, doch konnte die „N. Z. Z." zu wiederholten Malen einige Abschnitte davon publizieren. Da diese Arbeiten für Textilfachleute von ganz besonderer Bedeutung sind — zeigen sie doch, we oft aus kleinen, bescheidenen, privaten Versuchen sich eine Industrie entwickeln kann — glauben wir im Interesse unseres Leserkreises zu handeln, wenn wir einige dieser Abschnitte zum Abdruck bringen.

Die Redaktion.

I. Feine Handstickerei.

In der ersten Hälfte des Jahrzehntes von 1901 bis 1910 hatte die feine Appenzeller Handstickerei mehr Aufträge als Arbeitskräfte. Obwohl diese letzteren in jener Zeit einen guten Verdienst (bis 5 Fr. im Tag) fanden, hielt es doch schwer, den Bestand an geübten Stickerinnen zu ergänzen, da die Schifflistickerei mit ihren verhältnismäßig hohen Löhnen immer mehr Kräfte an sich zog. So sind im Werdenbergischen und in den angrenzenden Gemeinden des St. Galler Oberlandes die früher dort zahlreichen Handstickerinnen für die sogen. Aussteuerartikel allmählich im Verschwinden begriffen. Durch die hohen einheimischen Löhne wurde die Konkurrenzfähigkeit mit der französischen Vogesenstickerei, die fabelhaft billig arbeitete, wesentlich beeinträchtigt, obwohl sich deren Erzeugnis hinsichtlich der Qualität mit der appenzellischen Stickerei keineswegs vergleichen läßt, indem der zu bestickende Stoff nicht aufgespannt wird und außerdem gröbere Garne zur Verwendung kommen. Dieser Uebelstand wurde freilich einigermaßen wettgemacht durch lohnende Beschäftigung für das Inland, insbesondere für reichere Aussteuern, sowie